

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 5 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags,

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Feidler in Biebrich a. Rh.

Stillespedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonnette oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamazeile 25 Pfg.

Nr. 17.

Montag, den 8. Februar 1915.

9. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Die seit einigen Jahren von der Abteilung ausgeführte Prüfung von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Marksteine zum Teil verschwunden, zum Teil aus dem Acker herausgenommen und am Wall oder im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle liegend vergraben sind. Die Befitzer sind fast ausnahmslos im Unklaren über den Zweck und Wert der trigonometrischen Marksteine. Sie beabsichtigen die Marksteinschulden in dem Glauben, daß ihnen zwar der Boden nicht gehöre, ihnen aber die Abgrenzung überlassen sei. Diese Annahme ist natürlich irrig. Die Marksteinschulden, d. i. die freisitzige Bodenfläche von 2 Quadratmeter um den Markstein, darf nicht vom Pfluge berührt werden. Vergl. § 2 der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend die Errichtung und Erhaltung der trigonometrischen Marksteine. Zuwiderhandlungen werden nach § 370, 1 des R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Durch das Umpflügen und Eggen der Marksteinschulden entstehen die vielen Vertiefungen und Beschädigungen der Marksteine; mit der geringsten Vertiefung ist aber der Punkt zerstört, und kann nur unter Anwendung von erheblichen Kosten von Neuem der Landesaufnahme wieder hergestellt werden. Die Verhütung von trigonometrischen Punkten der Preussischen Landesvermessung fällt unter § 394 R.-Str.-G.-B. (Gegenstand der Willkürhaft) und wird mit Geldstrafe bis 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Berlin, 40. den 15. März 1906.
Hochheim, 40. den 15. März 1906.
Trigonometrische Abteilung der Königl. Landesaufnahme.

Verstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben alljährlich im Frühjahr vor der Ackerbestellung den Inhalt des obenstehenden Schreibens auf ordentliche Weise zur Kenntnis der Einwohner zu bringen und dabei insbesondere die Grundstücksbesitzer auf den gemeinsamen Zweck der durch die Landesaufnahme festgestellten trigonometrischen Punkte hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, daß die 2 Quadratmeter großen Marksteinschulden dem Fiskus gehören und deshalb von der Bewirtschaftung ausgeschlossen sind, auch die Marksteine weder beschädigt oder verrückt werden dürfen.

Auch die Herren Lehrer sind zu ersuchen, die Kinder auf die Bedeutung der Marksteine, die sie insbesondere für die Landesaufnahme und für alle daran anzuschließenden Vermessungen einleiten, der Katastralaufnahmen und der Aufnahmen für Konfessionen, Zusammenlegungen, für militärische und viele andere Zwecke haben, sowie auf die Strafbarkeit der Beschädigungen in geeigneter Weise aufmerksam zu machen.

Die trigonometrischen Punkte können von den Ortspolizeibehörden und Gendarmen event. bei den Katasterämtern erstattet werden, so daß die nach dem § 23 zu 1 Abs. 2 der Anweisung vom 20. 7. 78, betr. Errichtung und Erhaltung trigonometrischer Marksteine (Extra-Beilage zu Nr. 38 des Amtsblattes für 1879) den Ortspolizeibehörden und Gendarmen obliegende Revision ausgeübt werden kann.

Wiesbaden, den 1. Mai 1906.
Der Königliche Landrat.
Nr. I. 5231.
ges. von Herberg.

Wird wiederholt veröffentlicht.
Wiesbaden, den 25. Oktober 1913.
Der Königliche Landrat.
Nr. I. 6205.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 3. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung: Krabacher.

Bekanntmachung.

Die Befitzer und Führer von Fuhrwerken werden auf die folgenden Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 2. Februar 1912 wiederholt aufmerksam gemacht: § 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenaufgang bis eine Stunde vor Sonnenuntergang müssen Fuhrwerke, die sich auf einem öffentlichen Wege oder Pfluge befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende saubere Laternen zu geschehen.

Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personenbeförderung dienen, müssen auf der oberen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Ueberholenden deutlich wahrgenommen werden können.

Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Führer landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10 der Polizeiverordnung vom 7. November 1899) können sie auf verkehrsarmen Straßen am Jünger befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragen. Im übrigen ist sie an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies bisher noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Feuergesfahrstoffe usw.) die Befestigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Jüngers (bei zwei Jüngern, des linken Jüngers) anzubringen.

Außer dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch a) wenn der Lichtschein der einen Laterne von rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingerichtet, oder angebracht ist oder sich z. B. wegen der Bauart des Wagens (Möbelwagen) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht derart anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist

dann so am Fuhrwerk zu führen, oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet.

b) für Fuhrwerke, deren Ladung seitlich oder nach hinten in gefährlicher Weise hervorragt (z. B. Langholzfuhrwerke usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorragenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht an diesem Teil der Ladung befestigt werden kann. Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der Straße haltende (vergl. § 45 der Polizeiverordnung!) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Wagens es gestatten, die linke Seite des Wagens zu vermeiden und sich auf der rechten Seite oder wenigstens soweit auf der Mitte des Weges zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim a. M., den 23. Januar 1915.
Die Polizeiverwaltung: Krabacher.

Bekanntmachung.

Die Stelle des stellvertretenden Schlichters und Reichsschlichters sowie Tischenschaufers soll besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen sich sofort schriftlich im Rathaus melden.

Hochheim a. M., den 4. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung: Krabacher.

Gefunden.

Ein Kalle Feder. Der Eigentümer wird gebeten, seine Rechte innerhalb 6 Wochen geltend zu machen.

Hochheim a. M., den 3. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung: Krabacher.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis spätestens den 14. Februar ds. Is. hierher einzuzahlen. Nach die 2. Rate Beitrags ist fällig und bis zum 15. Februar cr. zu entrichten.

Hochheim, den 2. Februar 1915.
Die Stadtkasse: Hofmann.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung der Militärverwaltung sind hier vom nächsten Samstag ab auf 8 Tage 500 Mannschaften einzuarbeiten.

Hochheim a. M., den 3. Februar 1915.
Der Magistrat: Krabacher.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze, sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin-Bura-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Hauptächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers Vorstöße in großem Stil in den Argonnen mit schweren Rückschlägen für uns endigten.

Daß diese Behauptung in heimtücklicher Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn betreffen. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbarmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung.
W. B. Berlin, 6. Februar. (Amtlich.) S. M. der Kaiser hat sich über Geneshausen auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Februar.
Südöstlich Opan nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengraben; der Kampf dort ist noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

W. B. Berlin, 7. Februar. (Amtlich.) S. M. der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengraben bei Grotzow östlich Wlozow.

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an. Ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert.

In den Argonnen entrißen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen.

Sonst hat sich nichts wesentliches ereignet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze, südöstlich der Seenplatte, und in Polen, rechts der Weichsel, fanden einige kleinere für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Ueber die Kämpfe an der holländischen Küste heißt es im „Berliner Volksanzeiger“ aus Amsterdam vom 7. Febr.: Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Sonntag mittags begann die Kanonade der Marinegeschiffe von neuem. Die Verbündeten setzen die Offensive fort. Auch die französischen Flieger waren wieder

sehr tätig. Deutsche Flugzeuge untkisten Jeebrücke in größerer Zahl als bisher. Ein Luftkampf ist zu erwarten.

Berlin. Ueber die Angriffe der englischen Flotte auf die belgische Küste wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam vom 7. Februar gemeldet: Zwischen Kikport und Ostende hört man heftigen Kanonendonner. Die feindliche Flotte unternahm wieder einmal einen Angriff auf die belgische Küste, der durch die deutschen Küstenbatterien abgewehrt wurde.

Die Blockade gegen England.

W. B. na. Amsterdam, 6. Februar. „Allgemein Handelsblatt“ meldet aus London: Der Korrespondent der „Times“ sagt, daß alle Schiffe, die in den englischen Küstengewässern fahren, alle verständlichen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müßten. Die englische Flotte dürfe in ihrer Wachsamkeit nicht nachlassen. Es sei aber richtig, der deutschen Blockade große Bedeutung beizumessen. Die deutsche Erklärung sei nur ein neues Zeichen von Angst. Die Drohungen seien zum „Konsum“ in Deutschland selbst bestimmt, um dem deutschen Volke Mut zu machen. In der ganzen Zeit, während welcher die deutschen Unterseeboote sich im Kanal befanden, sei kein einziges englisches Truppentransportschiff in den Grund gebohrt worden. Darum habe man es für nötig befunden, eine Erklärung auf dem Papier anzukündigen, um die Gefahren in übertriebener Weise darzustellen. (Es scheint, daß vielmehr die „Times“ ihren Landesleuten Mut zu machen nötig hat, als Deutschland. Im übrigen: Man warte doch ab! D. Red.)

Rom, 7. Februar. Zu der deutschen Blockade schreibt die „Atta“: Welch furchtbare deutsche Vergeltung bedroht England, das, auf seine Riesenslotte vertrauend, in allen Weltteilen Feinde gegen Deutschland aufgerufen hat und es durch Abzerrung erwidern will. Nunmehr übernehmen dasselbe winzige Boote gegen Großbritannien. Wie große wirtschaftliche Folgen lassen sich erwarten, wenn schon bei unbeschränktem Meer in England eine 20-prozentige Preiserhöhung für alle Bedürfnisse eingetreten ist!

Zus Washington wird gemeldet: Der deutsche Botschafter hat dem Staatsdepartement die Mitteilung gemacht, daß die amerikanischen Schiffe die West- und Nordküste Frankreichs meiden möchten. Washington. Die deutsche Botschaft teilt mit Rücksicht auf die Erklärung der Zone für die militärischen Operationen rings um die britischen Inseln mit, daß Deutschland nicht die Absicht habe, amerikanische Schiffe zu beschlagnahmen oder in Beschlag zu nehmen, die Lebensmittel für die bürgerliche Bevölkerung heranzuführen.

W. B. na. London, 6. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington, Amerika werde sehr wahrscheinlich gegen die deutsche Ankündigung Protest einlegen.

Der Reichskanzler über die Sperre Englands.

Christiania. Das Blatt „Aftenposten“ veröffentlicht eine Unterredung, die sein Berliner Mitarbeiter Professor Holtermann mit dem Reichskanzler hatte über die Lage Englands, den Plan,

Deutschland auszuheilen und die Knechtungen Churchills im „Matin“. Hiermit äußerte der Kaiser:

„Sie sagen, die Alliierten hätten ihre Hoffnung darin, Deutschland auszuheilen, und daß besonders England mit dieser Hoffnung, seine Verbündeten, die mehr unter dem Krieg leiden als England, zu überreden sucht, den grausamen Krieg bis zum äußersten zu führen. Möglich, daß England so schließt. Ich habe jedoch die Versicherung des Premierministers Churchill in einer Unterredung mit dem Londoner Mitarbeiter des „Matin“ gesehen, Herr Churchill nimmt in den Mund reichlich voll. Betrachten Sie die Lage näher. Sie liegt folgendermaßen: Wir haben Lebensmittel genug für unser Volk bis zur nächsten Ernte. Wenn man sparen muß, wird das deutsche Volk lieber das tun, als sich Herrn Churchills Knechtung unterwerfen. Das ist eine Sache der Organisation. Der Staat hat jetzt die Sache in die Hand genommen. Er will die Lebensmittelverteilung so ordnen, damit die Knappheit nicht zu einer unvorstellbaren Preissteigerung führt, die vielleicht eine Hungersnot für die ärmeren Klassen bedeuten würde. Achten wir der Sache ihren Lauf, so würde vielleicht durch Aufkauf einer bestimmten Verteuerung der Lebensmittel entstehen. Die Organisation, die in Gang gesetzt werden muß, ist eine sehr schwierige Sache, aber wir glauben, sie überwinden zu können. Unter Staatssekretär hat gezeigt, daß es die schwersten Organisationsaufgaben meistern kann. England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Herr Churchill will ein Volk von 70 Millionen Menschen ausheilen. Können Sie sich eine barbarischere Weise der Kriegführung denken? Glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Ausstreuen mit den Menschenrechten und den Interessen der Zivilisation für vereinbar hält? Glauben Sie, daß die Engländer wirklich, daß wir davon zurückweichen, die denkbare energiegelaste Gegenmaßnahme im günstigen Augenblick zu ergreifen? Der Zeitpunkt ist bald gekommen. Wir bedauern, daß dieser Seerrieg das Interesse der Neutralen schädigt, aber auch wir können nicht auf den rätselhaftesten Handelskrieg verzichten. Wir werden England schon längst gegen uns geführt, in der Absicht, ein Volk von 70 Millionen dem Hungertode auszuliefern. Hierdurch hat England die Neutralen geschädigt, indes ohnt seitens der Neutralen einem kräftigen Protest zu begegnen.“

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 5. Februar. Amlich wird verlautbart: 5. Februar 1915 mittags: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert.

Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort.

Wieder 4000 Gefangene.

Die russische Offensive in der Bukovina war bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angestiegenen feindlichen Kräfte geboten zunächst unsere Stellungen bei Jaskow und Kirlibaba Halt. In mehrfachen Angriffen versuchte der Gegner um den 20. Januar, den Widerstand der die Hauptübergänge bedeckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entzogen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in die Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten hervorragendes leisteten, sind in das Moldawatal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jzwor, den Ort Moldawa und Bregza in Besitz. Die Zahl der in den Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen erhöht sich weiter um 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 6. Februar. Amlich wird verlautbart: 6. Februar 1915. An der ganzen Karpathenfront und in der Bukovina dauern die Kämpfe an.

Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachschub bei Kopyozna wurde abgewiesen. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in der letzten Zeit nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 7. Februar. Amlich wird verlautbart: 7. Februar mittags. Die Lage in Rußisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukovina sind unsere Truppen in erfolgreichen Vordringen. Die Russen in vollem Rückzug. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Karpathenkämpfe.

A. A. Kriegspressequartier, 7. Februar. Die Karpathenkämpfe, die sich bisher aus einer Reihe räumlich getrennter Operationen zusammenschleppen, die bald auf diesem bald auf jenem Fuß einen intensiven Charakter annehmen, sind nun zu einer die ganze Karpathenfront umspannenden Schlacht geworden, die mit der größten Energie geführt wird und auf beiden Seiten äußerste Kraftanstrengung zwingt. Am heftigsten tobt das Ringen einzeln im Waldgebirge, wo die verbündeten Truppen die Russen bereits aus allen Ueberhängen geworfen haben, andererseits am Dufkapaß, den die Russen zum Ziel ihrer verzweifelten Gegenstöße auszuheilen haben, allerdings, um Preis mit blutigen Köpfen heimgeführt zu werden. Allmählich macht sich ein Schwächerwerden der Angriffe bemerkbar und langsam schiebt sich die österreichische Offensive auch an dieser Stelle vorwärts. Im Offizierskorps der in den ausgedehnten Karpathenkämpfen mittampenden Deutschen befindet sich auch der Prinz zu Wied, der frühere Fürst von Albanien.

Die Schlacht in Polen.

Berlin. Der Petersburger Berichterstatter des Mailänder „Secolo“ telegraphiert, wie verschiedene Berliner Morgenblätter gemeldet wird: Die furchtbare Schlacht, welche die Geschicke aufweist, findet zwischen der Wartha und den Karpathen statt. Die Deutschen haben nur einen Scheinrückzug in der Front Rawka-Buzza unternehmen, um sich bestmöglich zwischen Weizel und Rawka zu verstellen. — Auch dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Die deutschen Operationspläne scheinen neue Entscheidungen vorzubereiten. Die Angriffe an der Wkra und Rawka werden mit einer Stärke geführt, die alle bisherigen Kämpfe an der Front in den Schatten stellen. — Meldungen eines polnischen Blattes zufolge, werden die wirtschaftlichen Verluste in Rußisch-Polen infolge des Krieges bis jetzt auf eine Milliarde Rubel geschätzt.

Das russische Ziel.

Wien, Hamburg, 7. Febr. Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge sagt der „Ausgabe Elawo“, das Organ Salonows, in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges: Die Russen hätten in diesen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gebracht, aber die Kräfte hätten stets andere eingeheult. England habe Ägypten und die großen Inseln, Italien Triest, Österreich-Ungarn die Herzegovina und Bosnien, Griechenland Saloniki, Serbien Megadonitz genommen. Rußland habe aber gar nichts bekommen. Jetzt gebe es aber für Rußland keine Rücksicht mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen, das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig das russische Meer heißen sollte, würde in dem jetzigen Kriege sein Lohn sein. (Auch die Russen verheißten keinen, sie hätten ihn denn erst.)

Der Krieg im Orient.

Türkische Vorhuten am Suezkanal.

Wien, Konstantinopel, 6. Februar. Der Große Generalkommandant meldet: Andere Vorhuten sind in den Gegenden östlich des Suezkanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismaïlia und Kantara statt, die noch andauern.

Ausbreitung des heiligen Krieges.

Algier, 7. Februar. Der heilige Krieg hat nun endlich den Suezkanal erreicht. Mit ihm werden Belutschisten und die Stämme Persiens am heiligen Krieg gegen die Feinde Deutschlands und Österreichs teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, die die Kämpfe überführen. Die gesamte wehrfähige Mannschaft dürfte sich auf 100 000 bis 150 000 Mann belaufen.

Aus Frankreich.

Paris, 7. Februar. „Republique“ meldet aus Paris: Die Ueberwachung von Paris durch Flugzeuge wird aus schärfer durchgeführt. Unablässig, auch während der Nacht, überfliegen Flugzeuge Paris und Umgebung. Zwei deutsche Flieger, welche gestern sich Paris näherten, wurden von französischen Fliegern zur Umkehr gezwungen.

Aus England.

London, 7. Februar. Die Blätter kommen auf die wiederholten deutschen Meldungen von dem Untergang eines britischen Schlachtschiffes, vermutlich des „Tiger“ in der Seeschlacht am 24. Januar zurück und berufen sich auf die zweimalige amtliche englische Erklärung, daß alle an dem Kampf teilnehmenden britischen Schiffe den Hafen erreicht haben, sowie auf den Bericht des Admirals Scott, daß die Beschädigungen des „Mon“ und des „Tiger“ nicht ernst seien. (Warum wird dann aber der „Mon“ geschleppt und warum soll man ihn der Marine erhalten zu können, wenn die Beschädigungen nicht ernst sind?)

Ein Drei-Millionen-Heer in England auf dem Papier.

London. Der Vorschlag für den Heeresetat ist jetzt veröffentlicht worden. Er sieht eine Kriegsmacht von 3 Millionen Mann im vereinigten Königreich und in den Kolonien vor, abgesehen von den Truppen in Indien.

Die wirtschaftliche Lage in England.

London meldet man der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die Einrichtungen zur Erzeugung von Gasen und ähnlichen Kriegsgütern sind enorm gesteigert worden. Trotzdem vermag die Herstellung mit dem Bedarf Englands und seiner Verbündeten nicht Schritt zu halten. Der Bedarf wird daher zum Teil von anderer Seite gedeckt. Besonders groß sind die Aufträge für Rußland, die sich auf andere Erzeugnisse als Kriegsbedarf erstrecken, für die aber einstweilen jede Möglichkeit des Verlandes fehlt. Es sind aber nicht allein gewisse Industrien, die durch den Krieg gewinnen, sondern auch die am landwirtschaftlichen Betrieb Interessierten verspüren indirekt, nämlich durch die erhöhten Preise für Bodenerzeugnisse, die Wohlfahrt des Krieges. Kurz, im großen und ganzen herrscht allenthalben mehr oder weniger lebhaftere industrielle und geschäftliche Tätigkeit, die von den ersten paar Monaten nach dem Ausbruch des Krieges deutlich absteht. Dies schließt freilich nicht aus, daß die mühsig bemittelten und armeren Klassen schwer unter den stark gestiegenen Preisen für alles, was zur Lebensführung nötig ist, leiden. Besonders empfindlich machen sich die enormen Kosten und täglich noch steigenden Kohlenpreise fühlbar. Die geringste Sorte Haus- oder Kohlenbrennstoff stellt sich für die ärmeren Klassen bereits auf 2 Schilling für 10 Kilo gegen 1½ Schilling im Spätherbst. Fische sind durchwegs doppelt so teuer als sonst, das selbe gilt vom Zucker. Durchschnittlich sind die Lebensmittel um 25 v. H. teurer als früher. Im Süden wird viel über die Teuerung geklagt, aber nach außen hin macht man gute Miene zum bösen Spiel.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Die deutschen Kreuzer auf dem Weltmeer. Der Marineattaché der „Times“ hebt hervor, daß die deutschen Kreuzer „Kaiserliche“ und „Dresden“ sich noch ebenso wie die Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ und „Prinz Eitel Friedrich“ auf dem Weltmeer befinden. Churchill habe dies bestätigt, so daß die Überfälle, denen zufolge sie versenkt waren, oder daß die „Dresden“ nach Deutschland durchgebrochen sei, hinfällig seien.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. In einem Aufsatze des Kommandanten des Freiwilligen Motorbootkorps, des Leutnants Widenborn, wird an alle Besitzer von kräftigen Motorbooten die Bitte gerichtet, ihre Boote und auch sich selbst, die nicht mehr militärischen Wasserfahrern, Betriebsbesitzern, dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

45000 Tote. Ein Genfer Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Mitteilung, in höheren Militärkreisen zirkuliere ein Geheimbericht, wonach die Verluste Frankreichs an Gefallenen bis Ende Januar über 450 000 Mann betragen. In diese Ziffer sind nur französische Soldaten aus Frankreich eingerechnet. Die Statistik ist nach Ausweis der zurückgelieferten Erkennungsmarken auf Grund amtlicher Berichte aufgestellt. (H. Z.)

Heimkehrende Flüchtlinge aus Rußland. In diesen Tagen kommen Entzüge von Rußland nach Stockholm mit deutschen Flüchtlingen. Donnerstag kamen zwei Züge, der eine mit 160 und der andere mit 400 Personen. Dieses ist jedoch erst der Anfang zu einem größeren Strom von Flüchtlingen, die hier erwartet werden. Alle sind froh, daß sie aus Rußland heraus sind. Die Flüchtlinge haben furchtbare Geschichten zu erzählen, auch furchtbar, z. B., daß ein Entzug infolge Versagens der russischen Behörden, statt heimwärts, in anderer Richtung nach Sibirien ging.

London. Aus jetzt veröffentlichten Nachrichten über die Seeschlacht bei den Falklandinseln geht hervor, daß die „Edgar-

horst“ und „Grafenau“ den Kampf nicht fortsetzen konnten, weil die Munition erschöpft war. Die gesamte Mannschaft stand in den Augenblicke des Unterganges auf Deck und brachte brausende Barras auf den Körper und das Bootland aus, ehe die Schiffe in den Abgrund verschwand. Auch ebenfalls aus englischer Quelle stammende Bericht wurde auch die brennende „Edgar“ mit ihrer gesamten Mannschaft am Nordost aufgestellt. Sie weigerte sich der Aufforderung zur Uebergabe nachzukommen. Als der Kreuzer „Edgar“ schon untergegangen war, und einen Augenblick Nelsons trieb, schwamm ein Matrose an das Schiff heran, kletterte heraus und ging die deutsche Fahne schwingend mit ihm unter.

Ein Ammenmädchen.

Ein Schweizer Berichterstatter der „Morning Post“ teilt diesem Blatt eine Darstellung der Lage in Brüssel mit, welche die Tribuna de Genere“ kürzlich über das Leben in Brüssel gebracht hat. Es wird darin u. a. erwähnt, kürzlich seien in Brüssel deutsche Soldaten durchgekommen, die gemunter hätten. 1500 davon seien mit schweren Ketten beladen in drei Gruppen durch die Straßen der belgischen Hauptstadt geführt worden. Es seien meistens Bayern gewesen. (Schade, daß die Bayern nicht den Verdienst dieses Ammenmädchens einmal begrüßen können. Ihm würde der Gesandte an der Verbreitung solcher Geschichten vergehen.)

Großadmiral v. Roeder über den Krieg zur See.

Großadmiral v. Roeder sprach Donnerstagabend vor einer großen Zuhörermenge in Kiel über den Krieg zur See und erklärte am Schluß:

Wenn die englische Flotte unter der Führung des Prinzen von Battenberg keinen energischen Vorstoß gemacht hätte und dieses System sich unter Lord Fisher als Erstem Seeflord der Admiralgasse kaum merklich geändert hat, so schließt sich daraus, daß England unter allen Umständen beim Friedensschluß mit seiner Flotte als weltbeherrschende Macht die Bedingungen diktieren will. Man kämpft in der englischen Marine mehr um rein materielle Vorteile als um Ehre und Ruhm. Es ist möglich, daß England unsere Kampfbesuche so hoch einschätzt, daß es glaubt, die Deutschen kommen eines Tages doch, und dann könnte England in günstiger Lage die Schlacht aufnehmen. Es ist unbestreitbar, daß der Offensivgeist unserer Flotte dem der englischen überlegen ist. Wir vertrauen festlich auf unsere Flotte. Eine vernichtete Flotte läßt sich auch im Laufe eines langen Krieges nicht wieder erheben. Wir dürfen uns deshalb zu keiner Tat hinreißen lassen, bei der wir unterliegen könnten. Wenn morgen eine Seeschlacht stände, in der jedes unserer Schiffe ein feindliches mit sich auf den Meeresgrund hinabschleift, dann wären wir unserer Flotte ledig, aber England könnte keinen Angriff auf unsere Küste einleiten, und dann bliebe sicherlich keine Stadt verschont. Landungsversuche könnten gelingen, wenn sie ausreichend vorbereitet sind, und an uns unbekannten Stellen stattfinden. Unsere Flotte muß uns unter allen Umständen schützen, sie darf nur dann den Kampf wagen, wenn sie einen Erfolg rechnen kann. — Die Zuhörer spendeten lebhaften Beifall.

Keine Aussicht auf japanische Hilfe.

Kien, 6. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ gibt eine längere Ausführung der in Yokohama erscheinenden „Japan Daily Mail“ zur Frage der japanischen Bundespflicht wieder, die wie die „Köln. Ztg.“ annimmt, nicht ohne nähere Prüfung mit amtlichen Stellen veröffentlicht wurde. Der Artikel kommt zu dem Schluß, daß jeder Versuch, japanische Truppen nach Europa zu senden, im ganzen Lande auf heftigste Gegenwehr stoßen würde, besonders bei den während der letzten Jahre gebildeten Schichten. Der Vorschlag einer militärischen Unterstützung Japans auf den europäischen Kriegsschauplätzen hat somit keinen Zweck und somit auch keinerlei Aussicht auf Verwirklichung.

Tages-Rundschau.

Günstige Tage in Österreich-Ungarn.

Wien. (Gr. Feil.) Aus „eingeweihten Kreisen“ wird der „Tagesspiegel“ über das Ergebnis der gemeinsamen Ministerkonferenz folgendes mitgeteilt: „Die militärische Lage ist augenblicklich für uns und unsere Bundesgenossen sehr günstig, und die Zuversicht, die wir haben, hat bereits eine reale Basis erlangt. Es daher Staatsfunktionär sagte: „Wir sehen heute viel besser als unsere Gegner, wir stehen aber auch besser als vor Monaten. Die diplomatische Situation hat sich zu unseren Gunsten verändert. Wenn diese Wendung besteht, das dürfte die Vorkommnisse der allernächsten Zeit zeigen. Sie haben ihre Bedeutung darin, daß die meisten Hoffnungen unserer Feinde auf die neutralen Staaten nicht in Erfüllung gegangen sind. In die Zukunft sieht er, daß ihre politischen Spekulationen ebenso verfehlt waren wie ihr Trügerium, das sie auf manchen Staat ausgeworfen hat. Die militärische Lage ist nach genauer Prüfung so, daß die Broddierung den Ausschlag geben kann, daß wir keine Not haben. Wir sind bis zur Einbringung der nächsten Ernte mit allen Nahrungsmitteln versorgt. In finanzieller Hinsicht ist die Lage beider Staaten der Monarchie über alle Erwartungen günstig. Wir können finanziell durchhalten und aus eigener Kraft der Armer so lange finanzielle Hilfe bieten, bis der Krieg sein Ende findet.“

Die deutsch-schweizerischen Beziehungen.

Bern, 6. Februar. Der bekannte Schriftsteller Hermann Stegmann veröffentlicht im „Bernener Bund“ einen Bericht über eine Unterredung, die er mit dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, hatte. Wie Herr v. Jagow sagte, hat die Schweiz eine neutrale Haltung der Schweiz in Deutschland den günstigsten Eindruck gemacht. Man wird dem Schweizer Bundesrat die höchste Anerkennung zollen müssen, daß er es verstanden hat, die Lebensinteressen der Schweiz mit diesem Standpunkt zu vereinigen. Wir haben an einer neutralen, selbständigen, wahrhaften Schweiz ein sehr lebhaftes Interesse. Wir waren von vornherein der Auffassung, daß die Schweiz die in ihrer Binnenlandstellung zwischen den kriegführenden Nationen eingebettet, der Zukunft bedarf, alles erhalten muß, was sie zum Leben nötig hat. Deutschland — führt der Staatssekretär fort — hat deshalb auch z. B. Javel es Javel zur Aufrechterhaltung der Kohlenausfuhr getan und auch nicht veräußert, der Schweiz das Getreide zukommen zu lassen, was für sie nach in Rußland eingelagert war. Ganz besonders hob der Staatssekretär noch die humanitäre und charitative Tätigkeit der Schweiz hervor. Schließlich gab er dem Gedanken Ausdruck, daß ein wahrhaft neutrales Land, wie die Schweiz, nicht nur ein Recht auf absolute Respektierung habe, sondern daß die Schweiz auch absolut die Kraft besitze, als lebendiges Staatsgebilde ihre besondere Aufgabe und eine friedliche Mission im Schöße Europas zu erfüllen. Ich habe jedoch noch Gelegenheit, den Reichstagsler, Herrn von Bethmann-Hollweg, zu sprechen, der sich in gleichem Sinne äußerte.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Unter den Telegrammen, die der deutsche Kaiser anlässlich seines Geburtstages erhielt, befindet sich auch eines des amerikanischen Präsidenten Wilson.

Berlin. Reichstagspräsident Raumpf erhielt folgende Einladung: Die Plenarsitzung des Reichstages findet am 10. März um 2 Uhr nachmittags statt. Den Gegenstand der Beratung teile ich demnächst mit.

Das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig läßt sich als feines Befinden mehr beschreiben. Die Abholung des Prinzen wird durch die bemerkenswerte Gewitterzunahme veranlaßt. Regelmäßige tägliche Berichte werden von jetzt ab nicht mehr ausgeben.

Mina, Berlin, 7. Febr. Wie die Blätter aus Hannover melden, wurde der französische Kriegsgefangene Rescoupe wegen Missethätigkeit zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er der letzten Zagen im Verbände Kaisertruppen einen dort hängenden Kinnholz die Augen ausgehöhlet hätte. Der Vertreter der Anklage hatte die Notwendigkeit betont, ihn zum Unterschied von den ungläubigen Tzaren den französischen Gerichte der größten Aufmerksamkeit bei der Ermittlung des Falles zu beschäftigen, aber als ein Produkt erdremigen Haßes eine angemessene strenge Strafe beweihe. Erwidierend fiel ins Gewicht, daß Rescoupe sichlich seinen Kameraden Adonnes der Tat beschuldigt hatte.

Köln. In das hiesige Bürgerhospital wurde ein Mädchen eingeliefert, das im Felde einen Oberschenkelbruch davongetragen. Das tapfere Mädchen hatte früher bereits, als es Verwundete aus der Schutlinie als Samariterin herausgeholt hatte, durch einen Schuß in den Arm eine schwere Verletzung davongetragen und war für ihre Tapferkeit durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Die kaiserliche kaiserliche Küche. Die kaiserliche Familie geht, so wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet, mit gutem Beispiel voran. Es wird jetzt gelpart am deutschen Kaiserhof. Die Kaiserin hat sich mit ganz kleinem Gefolge in das Schloßchen Ronbison begeben und führt dort ein sehr zurückgezogenes Leben. Zum Frühstück gibt es nur Tee und ein Ei; zu Mittag eine Suppe und zwei Gerichte. Die Kartoffeln werden stets in der Schale gekocht, seitdem eine öffentliche Bekanntmachung dies empfohlen hat, da sie ja gewöhnlich einen Teil ihres Nährwertes verlieren. Wenn der Kaiser vorübergehend vom Felde nach Berlin kommt, dann wird der Speisetisch womöglich noch einfacher gehalten. Der Kaiser liebt es vor allem, das Fleisch gleich in der Suppe zu essen. Das bei Hofe schon seit Monaten das K-Brot, Kriegsbrod mit Kartoffelzusatz, eingeführt ist, dürfte bekannt sein.

Was im Krieg nicht alles passiert. Ein Leser teilt dem „Westfälischen Anzeiger“ folgenden ergötzlichen Zwischenfall mit: Der Gefreite S. gibt einem verwundeten Kameraden einen Brief mit nach Gießen, mit der Bitte, ihn seinen Eltern persönlich zu übergeben. Der Verwundete entledigt sich seines Auftrags, geht in das Elternhaus des Gefreiten und wirft dort den Brief in den Kasten. Die Eltern finden den Brief und lesen erstaunt die inhaltsreichen Worte: „Seid so gut und nehmt den Lieberbringer dieses Briefes recht freundlich auf, er wird Euch alles andere mündlich erzählen.“

Breslau. In dem seit fünfzehn Jahren schwebenden Prozeß des Grafen Krieger ist jetzt das Urteil des Oberlandesgerichtes Breslau als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnwärterin Frau Cäcilie Meyer, festzustellen, daß der angeblich 1897 geborene Graf Stanislaus Krieger identisch sei mit einem von ihr am 22. Dezember 1896 geborenen unehelichen Knaben, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angelegte Identitätsbeweis als nicht gelungen erachtet wird.

Derb, aber wahr sagt zu den Maßnahmen zur Sicherung unserer Ernährung der Reichstagsabgeordnete Gotheim: Es ist eine alte Weisheit, daß man die besten Leute in die Küche stellt, die man hat. Es ist ihnen zuträglich, daß sie weit mehr Krankheiten von zu viel Essen, als von zu wenig Essen bekommen. Ein Viehfräulein wird nicht geboren, sondern erzogen, heißt es im Sprichwort. Hier muß die Selbsterziehung in allen Schichten des Volkes einleiten, denn in allem wird gefördert. Die Aufgabe aller Parteien und ihrer Presse ist es, den Menschen klar zu machen: In dieser Zeit hat jeder die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht mehr zu essen, als er zur Erhaltung seiner Körperkräfte nötig hat. Wer sich plumpst, wer sich den Bauch voll schlägt, der verrät sein Vaterland.

Zu den älteren Kriegsfreiwilligen, die sich ganz besonders ausgezeichnet haben, gehört der Unteroffizier Max Lorenz, der im Alter von 52 Jahren den Krieg bei dem Sächsischen Infanterieregiment Nr. 104 mitmachte. Lorenz tat sich am 11. November beim Sturm auf ein Dorf durch Unerschrockenheit hervor. An seiner Ruhe und Kaltblütigkeit war es möglich, daß sich sein Zug trotz schwerer Artilleriefeuerschüsse in der äußersten Gefahr nicht auflöste. Lorenz selbst ist bei dieser Gelegenheit durch einen Granatsplitter schwer am Unterleib verletzt worden. Dieser tapfere Mann, der dem Vaterlande noch in höchstem Lebensalter seine Dienste freiwillig und aufopferungsvoll zur Verfügung stellte, ist vollkommen vermögenslos.

Der belgische General Lemmen. Verschiedene Zeitungen haben die Mitteilung gebracht, daß der kriegsgefangene belgische General Lemmen identisch sei mit einem schenklässigen deutschen Feldwebel Heinrich Lehmann, gebürtig aus Herzberg, Regierungsbezirk Merseburg. Die darüber angestellte Untersuchung hat dagegen ergeben, daß nach der ständesamtlichen Geburtsurkunde der Stadt Bittich der General Lemmen am 8. Januar 1851 in Bittich als Sohn eines Offiziers geboren ist.

Darf geraucht werden oder nicht? Den Gefangenen auf dem Wiesheimer Lager ist nunmehr durch den Kommandanten des Lagers erlaubt worden und von dieser Vergünstigung wird mit großer Freude ausgiebiger Gebrauch gemacht. Dagegen hat die Kommandantur des Gefangenenlagers auf dem „Lied“ bei Gießen den Verkauf von Tabak, Zigarren, Zigaretten und Weißbrot an die Gefangenen unter der Begründung verboten, daß der Tabak für die heimische Bevölkerung und unsere Truppen zurückgehalten werden müsse. Es wurde aber den Gefangenen gestattet, sich Rauchwaren in Paketen bis zu 10 Pfund aus ihrer Heimat kommen zu lassen, eine Vergünstigung, von der bereits reichlich Gebrauch gemacht wird. Selbstredend wird jedes ankommende Paket zunächst auf seinen Inhalt gründlich untersucht und geprüft. In der letzten Woche liefen schon mehr als 500 Pakete ein.

Eine Sammelstatue in Wien. Dort hat der Wilmen- und Wallenblausons der gesamten bewaffneten österreich-ungarischen Armee beschloffen, zu Sammelstatuen eine drei Meter hohe Ritterstatue aus Vindobona aufzustellen, die mit rund 500 000 kleinen Nägeln besetzt werden soll. Für das Einschlagen eines Nagels ist eine Krone zu zahlen. Die Gemeinde von Wien beschloß, die Statue, die auf dem Schwarzenberg-Platz aufgestellt werden soll, später in ihr Eigentum zu übernehmen.

Das Eigenlob der Engländer und ihre schöne Gefinnung schildert bereits Chamisso sehr treffend in den letzten Versen des Gedichts „Die Predigt des guten Briten“, worin um den Sieg gegen die Holländer“ gebetet wird, folgendermaßen:

„Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten Sie uns um deinen Segen zu betrügen, Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten, Glaub' ihnen nicht! Trau nicht den Winkelflügel Der fallenden Otterbrut; ihr gutes Recht Und frommes Tun sind eitel, eitel Lügen! Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht, Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen; Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht; Sei du mit uns und segne unsre Waffen!“

Scheimrat Rabner sprach kürzlich in Berlin über die Ernährung der Menschen. Die Überzeugung, daß wir von einer bestimmten Menge Nahrungsmitteln zu leben haben, ist noch nicht weit genug in die Volksmasse gedrungen. Dies müsse so weit gelassen, daß jeder Mensch als schwere Pflichtverletzung erscheine. Es handelt sich nicht nur um eine allgemeine Reduktion der Nahrung auf das Notwendige, sondern es muß jeder die sittliche Überzeugung haben, daß er unter veränderten Verhältnissen auch anders als sonst zu handeln hat. — Der Vortragende entwickelte die hygienischen Grundlagen der Ernährung, wobei er betonte, daß man zwar auf verschiedene Weise satt werden könne, daß aber die Befriedigung der Nahrung eine Bedingung sei. Und wenn ihm heute jemand den Vorschlag zugelegt hat, doch Sögepöke ins Brot einzubacken, so müßte er schon sagen: lieber ein kleines Brot ohne Sögepöke, als ein großes mit ihnen! (Heiterkeit!) Der Fleischkonsum ist seit 1900 gewaltig gestiegen; wenn davon 20 v. H. gestrichen werden, so bleibt immer noch genug übrig. Allerdings wird in keinem Lande so viel Fleisch verzehrt und auch zu Schinken usw. verarbeitet wie in Deutschland, und dabei hat man die Meinung angenommen, wenn man Wurst oder Schinken isst, sei darin eine Fleischnahrung nicht zu erblicken. Es ist dies eine durch die Gewohnheiten der großstädtischen Bevölkerung hervorgerufene Verblendung, ebenso wie das Zurückgehen der Milch als menschliches Nahrungsmittel. Jeder Liter Milch wiegt aber als Nahrungsmittel so viel, daß der Ruhestand unbedingt gesüßigt werden muß.

Durch Einschränkung des Butterverbrauchs und des Verbrauchs an Sahne werden große Mengen Milch frei werden, die Nahrungsmittel sind ja jetzt in den Städten fast gar nicht konsumiert, und ebenso ist es mit dem Käse, einem sehr wertvollen Nährstoff. Trotz allem Debattieren um die Menschen so, als ob jeder von der Geburt bis zum Grabe das Recht hätte, sein Weißbrot zu haben. Kleinbrot könnte doch aus Roggenbrot ebenso hergestellt werden, das genau so nahrhaft ist wie Weißmehl. Wenn wir weiter sparen

müssen, so würde ich empfehlen, statt 80 v. H. das Getreide voll auszunutzen, jedoch soweit das Mehl mit freiem Auge nicht sichtbar ist, sonst wäre das Mehl nicht für jedermann leicht zu vertragen. Eine sorgfältigere Ausnutzung des Kriegerbrotes wird auch der Sparfahigkeit mit ihm dienen. Die Kriegermisch kann zu Mehlspeisen und auch für Suppen verwendet werden. Man soll nicht unnötig von Kartoffeln in das Brot hineinbacken, sondern diese Kartoffeln neben dem Brot in verschiedenen Speisen essen. Vielleicht können auch noch mehr Kartoffeln vor der Brennerie gerettet werden.

Der Zuckerverbrauch muß gesteigert werden, aus Kartoffelmehl und Zucker lassen sich auch Kuchen herstellen. Was braucht man auch jetzt noch Kornbrenntwein brennen? Wo zu die Seite Kartoffelmehl verwenden. Die Bäckereien und Gaststätten sollten aufhören! Das Gasthausessen enthält fast nur Fleisch, Eiweiß und Fett, und zu wenig Kohlehydrate. Durch das viele Reisen und Hotelessen hat man alle möglichen Gewohnheiten aus dem Auslande mitgebracht, die wir wieder abgewöhnen müssen. Nach der glänzenden Bemerkung unserer militärischen, finanziellen und industriellen Organisationen muß die Organisation für Volksernährung geschaffen werden. Auch lange Ausnutzung aller Nährstoffe ist Schutz gegen England, unseren schlimmsten Feind!

Mißbrauch der Feldpost.

Einzelne Fälle mißbräuchlicher Benutzung der Feldpost durch Soldaten und ihre Angehörigen sind bereits zur öffentlichen Kenntnis gekommen. Neuerdings gefiel sich dazu ein weiterer Fall, der Abwehr fordert. Ein Briefmarken- oder Postkarten-Sammler übermittelte größere Mengen von Postkarten an einzelne Soldaten, deren Adresse er in Erfahrung gebracht hat, und bittet um Abwendung an seine Adresse. Nach seiner Angabe sammelt er Feldpoststempel. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sammlung der Spionage dienen kann. Den Soldaten ist daher verboten worden, derartigen Anforderungen zu entsprechen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Verwendung solcher Karten außerdem eine überflüssige Belastung der Feldpost bedeutet.

Unsere Kriegsfreiwilligen.

Einen frischen, mutigen Brief hat ein Mitte Oktober ins Feld gezogener Kriegsfreiwilliger an eine Berliner Dame geschrieben, die ihn aufgefordert hatte, im Felde nicht alles tollkühn zu sein. Dafür erhielt die Dame eine wirklich herzerfreuende „Abfertigung“, die ihr selbst herzhafte Freude machte. Das betreffende Schreiben lautet:

„Liebes Fräulein K.! Reinen besten Dank für Ihre Karte. Schreiben Sie mir bitte nicht mehr auf einer Karte: „Stechen den Kopf nicht hervor!“ Wenn es sein muß, tue ich es. Zuerst gehört mein Leben jetzt meinem Kaiser, und wenn's heißen würde: „Freiwillige vor!“ dann ist es eines jeden Pflicht, vorzutreten, und unsere zu allererst. Wenn wir es nicht tun, wer soll es denn tun? Wenn es bestimmt ist, daß ich fallen soll, dann trifft mich die Kugel in der schönsten Deckung. Also, Sie wissen Bescheid! Da können Sie mir alle soviel schreiben, wie Sie wollen. Was meine Pflicht ist, das weiß ich, und nichts wird mich abhalten können, sie zu tun. — Wenn sich jeder hinter der Deckung verstecken sollte, wie Sie es am liebsten möchten bei mir, wo sollten wir dann bleiben? Man denke, noch lebt das Wort des alten Wälscher: „Vorwärts!“

Daß die „alte Dame“ sich zu Hause so gehen läßt, tut mir herzlich leid. So leid es mir auch tut, daß Hermann (Bruder) gefallen ist, er ist aber den Helden für Kaiser und Reich gestorben, und da gilt es, nichts zu klagen. Wenn jede Mutter, die ihren Sohn verliert, sich um ihrem Schmerz hingibt! Nein, jetzt ist keine Zeit dazu, jetzt heißt die Parole: „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!“ Nun wissen Sie wohl meine Meinung endlich. Väter können ich nicht mehr warten, sie zurückhalten. Jeder schreibt, ich soll mich vorsehen, außer Kuri (Bruder), der früher Offizier war und wegen Verwundung nicht mit ins Feld kam, und ich glaube, der hat mich ebenso gern wie die andern, aber er schreibt nicht solchen Blödsinn!

Ich bin Soldat! Wir liegen hier in Marmelade, das Nacht wird umgeschaltet, da die Franzosen hier bei unserm Armeekorps angefallen haben, den Durchbruch zu versuchen. Bei S., wo der Kampf immer noch tobt, und wo wir wohl auch noch hinkommen werden, haben sie wohnsinnige Klappe bekommen. Gestern Abend schienen Engländer und Hindus uns gegenüber gekommen zu sein. Na, sie mögen nur kommen!

Mit bestem Gruß an alle verbleibe ich Ihr dankbarer Hans.“ Zwei Brüder des Schreibers dieses Briefes sind bereits dem Helden gestorben, der älteste im Oktober bei And, der zweite im November in Polen, beide mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Vorgehen gegen die russischen Wahrlager.

Kopenhagen, 6. Febr. „Romøje Brevnia“ meldet: Der Stadthauptmann von Petersburg, Fürst Obolenski, hat eine Verfügung erlassen, monach die Wahrlagerinnen und die Chromanten, die in der letzten Zeit besonders viel in Militärarmeen verkehrten, ihre Tätigkeit einzustellen haben. Die Zahl dieser vom Kriege lebenden Wahrlager beträgt mehrere Tausende. Zuwiderhandlungen werden mit sofortiger Ausweisung bestraft.

Das hält!

Ein Kaiserwort klang voll und prächtig Im Westen jenseit! — ein Wort und Trost Für jeden, der nun angstbedrängt Die Sturmflut schaut, die uns umstößt!

Dort waren einer Brücke Bogen Durch Winternächte jäh zertrümmt Und draußend haben sich die Bogen Durch Tod und Pfeiler durchgezogen —

Kaum aber war der Bau zertrümmert, Hat unsrer Pioniere Hand Ein Notgerüste flugs geschnitten, Das fest im Schwall der Bogen stand.

Es schäumte donnernd bis zum Rande Der Brückenbohrer wie toll die Flut Und rüttelte an dem Verbände Des Holzgelugs in grüner Mut.

Und als nun unsres Kaisers Wogen Die Schwanten Balken überquert, Fragt einer wohl im Drüberjagen: Ob sich der feste Bau bewährt?

Da sprach mit lächelndem Vertrauen Der Kaiser: „Sorgt nicht, daß sie fällt — Was deutsche Pioniere bauen, Das hält!“

Wartet Euch dies Wort, ihr Insulaner, Die ihr bedraut, von Raubgier heiß, Was Arbeit deutscher Wegebauer Sich aufgebaut mit zähem Fleiß!

Sich aufgebaut, der Welt zum Heile — Und nicht allein sich selbst zu Ruh — In schwer bewachten Friedens Weile Und nun umhagt mit festem Schutz:

Ihr tobt noch wüster als die Wellen An jener Brücke starkem Holz — Und merdet matt, wie sie zerfallen An unsrer Kraft, an unserm Stolz!

Ihr spürt es noch mit Ach und Grollen, Daß unsern Bau kein Ansturm fällt — Was deutsche Pioniere bauen, Das hält!

F. v. Ostini in der „Jugend“.

Buntes Allerlei.

Hunderttausend Hunde gibt es in Großberlin, dagegen kaum 10 000 Schweine.

Ein „Vaterlandsfreund“. In einem in der Nähe von Berlin gelegenen Dorfe wurde gestern ein Schwein geschlachtet, dessen Magen trotz der eindringlichen Mahnung: „Landwirte füttert kein Getreide“, sich 22 Pfund Roggen befanden. Das Tier war auf Lebendgewicht von dem Landwirt gekauft und mußte demgemäß ganz nüchtern sein.

Keine Gutmütigkeit im Dienst. Acht Kriegsgefangene aus dem Lager Niederzwehren, die außerhalb des Lagers unter Verwendung von Arbeitskräften, baten den sie bewachenden Landsturmmann um einen Trunk Bier. Der Landsturmmann ließ sich überreden und verschaffte den Gefangenen acht Glas Bier. Das Kriegsgericht verurteilte den gutmütigen Landsturmer zu 6 Wochen Zuchthaus.

Zu einem traurigen Jubiläum wurde für die Eheleute Jakob Böcker I. in Weinsheim (Prov. Starkenburg) der Tag der silbernen Hochzeit. Mit den Gratulationen aus den Reihen der Freunde und Verwandten traf gleichzeitig die Trauerkunde aus Kurland ein, daß dort der einzige Sohn den Helmbold gelassen habe.

Ein kleiner Reinsfall. Wie die „Saarbrücker Zeitung“ berichtet, wurde Anfang Januar der Remagener Maschinenfabrik und Eisengießerei de la Bergue u. Co. ein Angebot auf Lieferung von Schrapnells im Betrage von 8 1/2 Millionen Mark gemacht. Da die Firma jedoch sich im Besitze des bekannten Namen verheißt, so wurde das Angebot selbstverständlich abgelehnt.

Die Sprache wiedergefunden hat ein Verwundeter im Baireuther Hof in einer Andachtsstunde beim Gesang des „Großer Gott, wir loben dich“. Der Verwundete war mit starken Nervenerkitterung hier eingeliefert worden.

Leipzig. Die Eingemeindung der Vororte Schönefeld und Rodau in die Stadt Leipzig steht bevor. Dadurch steigt Leipzigs Einwohnerzahl um über 30 000 Personen auf 656 515. — Dem Leipziger Marktplatz wurden auf Veranlassung des kaiserlichen Kriegsministeriums sechs englische Beutefanonen aufgestellt. (Was bekommen wir einmal eroberte Geschütze zu sehen?)

Berlin. Auf der Wallstraße sprang am Mittwoch ein Straßenbahnwagen aus den Schienen und fuhr mit ziemlicher Gewalt gegen das Geländer der Brücke. Hätte der Führer nicht mit aller Gewalt gebremst, dann wäre der Wagen mit den Fahrgästen in die Spree gestürzt.

Berlin. Der lange Jahre dem Lehrerkollegium des Kaiser August-Gymnasiums zu Charlottenburg angehörende Professor Heinrich Müller, Herausgeber mathematischer Lehrbücher, ist gestorben.

In Bittich sind beim Schlittschuhlaufen vier Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren ertrunken.

Hann. Von dem Londoner Richter wurde der Kaffeehändler Böhring zu einer Geldstrafe von 50 Pfund Sterling verurteilt, weil er sich über eine Strecke von mehr als fünf englischen Meilen von seiner Wohnung nach seinem Bureau begeben hatte, ohne das einen Passagiersein zu bezeugen.

Die Witwe des Großindustriellen Henschel, Frau Sophie Henschel, ist im Alter von 73 Jahren in Kassel gestorben. Sie war Inhaberin des Wilhelms-Ordens und hat sich durch zahlreiche Tugenden einen bleibenden Namen geschaffen. Die Kaiserin hat bei ihrem alljährlichen Aufenthalt in Wilhelmshöhe Frau Henschel ihren Besuch ab. Bis zu ihrem 70. Lebensjahr hat sie in Berlin zusammen mit ihrem Sohne, dem Geheimen Kommerzienrat Karl Henschel, die große Lokomotivbauanstalt, in der 8000 Arbeiter beschäftigt werden, geleitet.

Die Treue des Hundes. Vor einigen Tagen ist in Trabitz ein Hund, der fünfzig Jahre alt war, gestorben. Der Hund war ein Friedrich Schmidt gewesen. Nach der Verdingung der Leiche wurde der Hund plötzlich und konnte trotz aller Suchens nicht gefunden werden. Nunmehr wurde das Tier tot auf dem Grabe des Kindes aufgefunden. Der Vater des Kindes ist auf dem Grabe der Ehre geblieben.

Der Hund als Schatzgräber. Ein wertvoller Hund wurde dem Hühnerstall eines Gasthauses in Tauer in Schlesien, dem Eigentümer vor einiger Zeit verlohren ist, gemacht. Das Mädchen und ein Schulknabe durchsuchten mit einem Hund den Stall nach Nüssen. Plötzlich warf der Hund beim Scharen der Nüssen bei Seite. Als man es öffnete, fand man darin etwas Wert in Gold, Banknoten und Silber. Wahrscheinlich ist das Mädchen vom Eigentümer des Gasthauses in diesem Besitztum bewahrt worden, um es vor den Russen sicher zu haben.

Anzeigen-Zell

Chauffeur
gesucht.
Schreibl. Angebote unter 47
an d. Geschäfts d. B. in B. ebrich

**Schlempreparaturen
und Heberleben**

werden sofort sachkundig aus
geführt.
Hof. Untertier, Dintergasse.

Empfehle meine nur selbst
verfertigten Bäckwaren.
Gebrachte Schirme stets
zu haben.

**Nur nach kurze Zeit
bawert der
Total-Verkauf**

Alle noch vorräthigen Waren
aus dem Hause v. W. in B. ebrich
werden zu einem außerordentlich
niedrigen Preise von 1/2 bis 3/4
des alten Preises verkauft.
Wochentags von 10 bis 12 Uhr
Abends von 7 bis 9 Uhr.

Neumann
Wiesbaden, Poststraße 14



Todes-Anzeige.

Heute verschied nach langem Leiden unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Fran Sophie Amalie Zeuch
geb. Becker

im 76. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen I. d. N.:
Helrich Hoppe u. Frau, geb. Zeuch
Robert Schmeink u. Frau, geb. Zeuch
Frankfurt a. Main.

Hochheim (Main), den 7. Februar 1915

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10.
Februar nachm. 3 Uhr vom Sterbehause am Bahnh
hof aus statt.